

General Anzeiger



Saalkreises Tageblatt.

Abonnements 50 Wk. drei Monate 1 1/2 M. ...
Zusatz-Expeditoren:
Halle: Ulrichstraße 16 (Gangung Kochstraße).

für Halle und den Saalkreis.

Ämtliches Verwaltungsblatt des Magistrats zu Halle a. S.

Saalkreises Kreis-Verordnungsblatt.

Wohntliche Gratisbeilagen: „Halle'sche Familien-Blätter“ und „Der Bauernfreund“.

Die heutige Nummer umfasst 10 Seiten.

Der Prozeß Emile Zola.

Der letzte Verhandlungstag brachte wie der vorhergehende seltsame Aufschlüsse. Der ehemalige Dreyfus-Verteidiger Démaigne bezeugte ihm von seinem Kollegen Salte gemachte Mängel, daß ein Mitglied des Dreyfus-Kriegsgerichts im (Salte) offenbar habe, es sei dem Kriegsgericht ein geheimes Dokument mitgeteilt worden, auf das hin Dreyfus verurteilt wurde. Damit ist die begangene Rechts- und Unrechtsfrage durch eine völlig klare Zeugenaussage festgestellt worden. Nun aber fällt sich wieder das Oberhaupt angedeutet, betreffend die Schriftstücke mit dem Worte „Cetto Cassalle de V...“ im Dunkel. Oberst Henry, der Nachfolger Picquart's als Chef des geheimen Informationsbureaus, hat am Sonnabend sich zu der Erklärung drängen lassen, dieses Schriftstück habe niemals in irgend welcher Beziehung zur Dreyfus-Angelegenheit gehalten, sondern zu einem anderen unwichtigen Akt gehört. Bezieht diese Aussage auf Wahrheit? Wenn ja, dann ist es unerschrocken, wie Oberst Henry durch den Besitz dieses „rettenen“ Dokumentes sich gegen Picquart's beäusselnde Aussagen gestellt glauben konnte und wie das Kriegsgericht Oberst Henry auf Grund dieses Schriftstückes voll freigesprochen haben können. Oberst Henry erregte die Bestürzung des Schriftensvergleichers Vertillon, auf dessen Aussage hin Dreyfus verurteilt wurde. Vertillon's Aussagen waren so falsch und verzerrt, daß man einen Zeugnissen vor sich zu haben glaubte. Über den geführten Verhandlungstag, an welchem Vertillon nochmals vernommen werden sollte, liegende folgende Nachrichten vor:

Die Sitzung um 12 1/2 Uhr eröffnet. Der Präsident gesteht Briefe des Senators Le Provost de Launay und eines Journalisten Papilland, in denen die Genannten betreffen. Jaurès gelangt zu haben, daß sie Oberst Henry für den Schreiber des Vorberaus hielten. Labort erhebt Einspruch gegen die Behauptung einiger Mütter, daß er denselben Auftrag sei und eine Jüdin geheiratet habe. Jaurès erwidert, er bleibe bei seiner Aussage, daß der Journalist Papilland ihm gelangt habe, er glaube an die Schuld Oberst Henry's.

Die Erklärung Jaurès in Betreff des Journalisten Papilland lautet: Niemand kann so wie ich behaupten, daß der Gesundheitszustand Papilland's ihm nicht erlaubt, hier zu erscheinen, denn den bestimmten Erinnerungen gegenüber, die sich in ihm wachrufen würden, würde er meine Erklärung nicht betreiben können. Ich verleihere hier nochmals und zwar unter meinen Augen die Möglichkeit meiner Aussagen. Jaurès sagt hinzu, Papilland habe ihm Joga gesagt, er hätte seinen Freunden von der „libre parole“ gerathen, nicht mehr in der Gesellschaft Oberst Henry's zu erscheinen. Jaurès schließt: Ich beziehe das Interesse, das man daran hat, meine Aussagen zu demontieren. Ich halte ihre Richtigkeit aber durchaus anrecht. (Bewegung.)

Gegen 12 1/2 Uhr erschien Prinz Heinrich von Orléans vor dem Justizpalast, konnte aber, da er keine Eintrittskarte besaß, nicht in das Gebäude gelangen. Das Ereignis des Prinzen hatte unter der Vor dem Gerichtshofe versammelten Menge eine gewisse neugierige Bewegung hervorgerufen, doch wurden keinerlei Rufe laut. In dem Augenblicke, als Prinz Heinrich von Orléans umkehren mußte, erlöste vom Pöbel lautest Geheul. Zola kam in seinem Wagen an. Die Polizei

brängte das Publikum sofort zurück, und Joga gelangte ohne Zwischenfall in den Saal. Beim Erscheinen des als Joga auftretenden Offiziers brach das Publikum in die Rufe aus: „Es lebe die Name! Es lebe Frankreich! während Picquart mit dem Ruf: „hoch Picquart! Nieder Picquart! Nieder mit dem Verächter! empfangen wurde.“

Es wird nun die Vernehmung des Schreibsachverständigen Vertillon wieder aufgenommen. Der Zeuge erklärt, nach reiflicher Überlegung habe er geglaubt, vom Kriegsminister nicht die Ermächtigung



Senator Scheurer-Kestner stellt dem Oberst Picquart der Frau Dreyfus vor.

erbiten zu sollen, dem Gerichtshof die von ihm angefertigten Photographien vorlegen zu dürfen. „Ich habe die Tage geprüft“, sagt Vertillon, „und ich fand, daß ich dieses Gefühl nicht an den Kriegsminister stellen konnte.“ Die Verteidiger erheben lebhaften Widerspruch gegen diese Anschauungsweise des Zeugen. Vertillon hält aber seine Weigerung aufrecht. Labort legt hierauf den Geschworenen einen vollständigen Plan des Sachverständigenausweises vor, das Vertillon vor dem Kriegsgericht über das Vorberau abgegeben hat und fragt Vertillon: „Ist das eben so richtig wie vollständig? Vertillon: Diese Arbeit bezieht sich auf meine Aussagen von 1894, und ich gebe zu, daß ich Sonnabend Unrecht getan habe, mich auf dieses Gebiet verziehen zu lassen. (Lachen.) Zeuge sagt hinzu: Es fehlt eine Ecke des Völkpapiers. Labort: Ich verleihere, daß dies ein getreuer Abdruck des Verordnisses ist, das dem Kriegsgericht vorgelegen hat. Vertillon: Ich beziehe mich auf den Gerichtsbescheid, der verliest, von der Dreyfus-Angelegenheit zu sprechen. Obermann wird begriffen, daß seine Lage hier eine peinliche und widerwärtige ist. Albert Clemenceau: Weßhalb ist sie widerwärtig? Vertillon: Weil ich nicht von dem sprechen darf, was sich vor dem Kriegsgericht bei geschlossenen Thüren zutragen hat. Labort fragt Vertillon: Wie kommt es, daß der Zeuge von der Dreyfus-Angelegenheit nur dann nicht sprechen darf, wenn er vor Gericht steht, wohl aber, wenn er sich von Gerichtsintendanten der Gelungenen Aussagen gibt, die seine Erklärungen veröffentlichen? Labort führt das von dem „Echo de Paris“ veröffentlichte Interview an. Vertillon erwidert: Das sind eben so viel Ungenauigkeiten wie Worte. Labort: Meinemogen; warum aber haben Sie hier

aufgelegt, daß Sie der Schuld Dreyfus sicher sind, während Sie geglaubt haben, sich hinter den Gerichtsbescheid verbergen zu sollen, um nicht den Vorwurf Ihrer Behauptungen zu liefern? Glauben Sie, daß das Vorberau von Oberst Henry ist? Vertillon: Durchaus nicht. Präsident: Weßhalb glauben Sie, daß das Vorberau nicht von Oberst Henry ist? Vertillon: Weil es von dem Hand eines Anderen ist. (Lachen.) Präsident: Haben Sie geheime Schriftstücke oder nur Auszüge der Handchrift Alfred Dreyfus' von Augen gesehen? Vertillon: Ich habe die genannten Schriftstücke nicht gesehen. Labort: Erklären Sie das vor Europa, das seine Augen auf und gerichtet hält, warum und wie Sie dahin gelangt sind, vor dem Kriegsgericht nachzuweisen, daß das Vorberau von Dreyfus ist? Vertillon: Das kam ich nur mit den Dokumenten, die nicht mehr in meinem Besitz sind. (Lärm.) Labort: Können Sie uns sagen, welcher Art die Schrift des Vorberaus ist? Vertillon: Sie ist unmöglich, auf diese Frage zu antworten, ohne auf meine Demütigung von 1894 einzugehen. Der Präsident richtet dieselbe Frage an den Zeugen, kann aber auch keine Antwort verlangen. Clemenceau fragt den Generalstaatsanwalt, ob er den Zeugen nicht auf Grund des Befehles zur Antwort zwingen könne? Der Generalstaatsanwalt richtet sich nicht und bemerkt: „Absolutes Stillschweigen.“ Vertillon wiederholt: „Ich kann keine Antwort geben.“ Präsident: Es ist unmöglich, sich weiter zu demüthigen. Labort: Haben Sie das Vorberau in der Oberst Henry-Angelegenheit gesehen? Vertillon: Sie sehen, daß Sie ihn nicht zum Sprechen bringen können. Labort: Willst du aber nicht von der Zeuge sagen, ob er das Oberst Henry, geschriebene Original auf sehr feinem Papier, auf das hin Dreyfus verurteilt worden ist, gesehen hat. Vertillon: Darauf will ich nicht ja antworten. Labort: Entschließe dich immerhin etwas. (Heiterkeit.) Wollen Sie uns schließlich sagen, ob die Schrift des Vorberaus eine nachlässige oder eine verstellte ist? Vertillon: Ich kann darauf nicht antworten. (Wiederholtes Lachen.) Labort: Nun, meine Herren Geschworenen, es werden sich das Schwergesicht des Zeugen erinnern, der vor Ihnen wohl erklären will, daß Dreyfus schuldig ist, aber nicht einen Beweis für seine Erklärung erbringen will. Albert Clemenceau: Haben Sie nicht 20 Minuten lang vor einem Advokaten des Appellhofes Ihr System auseinandergelegt? Vertillon (nach einigem Zögern): Nein. Man hat mich häufig dazu vertilten wollen, ich habe aber immer widerstanden. Clemenceau: Ich kann Ihnen aber den Advokaten nennen, den ich meine. Vertillon (greizig): Sie machen mich so hier zum Angeklagten! Clemenceau: Durchaus nicht. Sagen Sie einfach, ob Sie Decori nicht das Prinzip Ihres Systems erklärt haben. Vertillon: Ich habe ihm von der Angelegenheit gesprochen, ihm aber nicht demonstriert. Clemenceau: Wenn Ihnen morgen eine ähnliche Angelegenheit vorkäme, würden Sie sich bei demselben System bedienen, um sie aufzuklären? Vertillon: Ich kann nicht erklären. Präsident: Aber dies betrifft Jaurès nicht die Angelegenheit von 1894. Sie können also ohne Rücksicht antworten. Vertillon: Nein, ich habe nicht so jagen. (Man hält den Lärm.)

Labort erhebt sich und sagt lebhaft: Ich kann den Geschworenen nur eins sagen: Die Angelegenheit von 1894, hier (auf Vertillon zeigend) ist sie. Vertillon vor der Hauptabsperrung, auf dessen Aussage hin Dreyfus verurteilt worden ist. (Bewegung.) Vertillon zieht sich unter verdächtigem Rundgehen (lebens des Publikums zurück. Der Deputierte Hubbard wird angewiesen. Er erzählt, daß sein Leib

Diamanten-Regionen.

Roman aus der New-Yorker Gesellschaft. Drei nach dem Amerikanischen von Eric Fritelen. (Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

Plötzlich schiebt Ada ein Gedanke durch den Kopf, der ihr alles Blut zum Herzen treibt. „Ich werde Ihnen helfen“, sagt sie freundlich, aber bestimmt. Das Mädchen blickt in hellem Erstaunen auf. „Sie, Fräulein? ... Sie — eine vornehme Dame — wollen Betteln machen und die Diener aufweisen in demselben Hotel, in welchem Sie logieren? ... Nein, nein, Fräulein!“ Ada lacht. „Nun, — ich habe schon oft Betteln gemacht, und mit meiner Stellung als „vornehme Dame“ ist es augenblicklich nicht weit her.“ Und sie erklärt dem Mädchen, in welchem Verhältnis sie zu Frau Harrison steht. Sie glaubt, dadurch leichter zu ihrem Ziele zu kommen. Zur Bekräftigung ihrer Worte beginnt sie sogleich mit dem Aufräumen ihres eigenen Zimmers.

Inzwischen plaudert sie freundlich und liebevoll mit dem Mädchen, um dessen Gedanken von den Schmerzen abzulenken. Doch bald sieht sie, daß das arme Ding sich thätigstlich kaum aufrecht halten kann. „Gegen Sie sich hier auf mein Sopha und lassen Sie mich die Arbeit allein machen!“ sagt sie endlich. „Wieviel Zimmer haben Sie noch aufzuräumen?“ „Nach acht, Fräulein.“ „Aus, so schlafen Sie, bis ich Sie wecke.“ Der Kopf des Mädchens sinkt ermattet auf das Kissen, welches Ada sorgsam auf das Sopha gelegt hat, und bald ist es fest eingeschlafen.

Inzwischen geht Ada von Zimmer zu Zimmer. Schon zwei Stunden räumt sie auf — und noch immer keine Spur von dem graugelben Kleide.

Freilich, muß Frau Oliver auch gerade in dieser Etage wohnen? Und wenn sie wirklich in dieser Etage wohnt — ist es nicht wahrscheinlich, daß sie das Kleid heute wieder trägt oder es im Schrank eingeschlossen hat? Schon giebt sie die Hoffnung auf. ... Nur noch ein Zimmer ist aufzuräumen — dasjenige links neben Frau Harrison's Zimmer.

Da — Ada stößt einen kleinen Schrei der Ueberraschung aus — da liegt das gesuchte Kleid, achlos hingeworfen auf dem Bett. Mit bebenden Händen schiebt Ada die Falten auseinander. Halt — hier sind zwei Falten übereinander genäht! Ada nimmt eine Schere und trennt die zusammenhaltenden Fäden auf. Ein dreieckiger Nist fliegt ihr entgegen. Rasch halt sie das flüchtige Stoff aus der Tasche und paßt es in den Nist. Es bedeckt denselben vollständig.

Ada's Wangen sind vor Erregung tief geröthet. Es unterliegt keinem Zweifel mehr — sie hat das Kleid jener Schwindlerin vor sich. Aber die Trägerin! ... Frau Vandenberg war jung und hatte rothe Haare nach Walthers Beschreibung — und Frau Oliver ist alt und weißhaarig. ... Doch halt! Oliver — Oliver! Ist das nicht der Name jener Frau, die Dr. Wesshoff so raffiniert dupirt hat? ... Ja ja! ... Zweifellos ist dieselbe jetzt hierher gekommen, um ihren Raub in Sicherheit zu bringen, und trägt dabei das Kleid ihrer Helfershelferin, jener Frau Vandenberg, da sie glaubt, hier in St. Louis sicher zu sein!

Was soll sie thun? ... Soll sie an Walthers telegraphischen, damit er herkomme und die Angelegenheit in die Hand nehme? Aber gewiß ist bis zu seiner Ankunft das laubere Paar schon wieder über alle Berge. Schließlich hält sie es für am ratsamsten, die Sache sofort einem Detectiv zu übergeben. Schnell holt sie aus ihrem Zimmer Kadel und Faden

und näht die beiden Falten an dem Kleid übereinander, so daß der verhängnisvolle Nist wieder verdeckt ist. Nachdem sie dann das Hausandern geseht und dessen lebhafteste Dankesworte freundlich abgewehrt hat, fragt sie einen Schutzmann, der an der nächsten Straßenecke auf Posten steht, nach einem Detectiv.

Der Mann blickt sie erkaunt an, nennt ihr jedoch eine Adresse mit dem Vorneamen, derselbe sei einer der bekanntesten Detectivs von St. Louis.

Als sie das bezeichnete Bureau betritt, erhebt sich ein kleiner, schwarzgekleideter Herr — der einzige Anwesende in dem Zimmer — von seinem Stuhl und vernimmt sich höflich. „Ich wünsche, Detectiv Lincoln zu sprechen“, sagt sie leise, unter seinem verwunderten Blick eröthend.

„Detectiv Lincoln ist nicht zu Hause, Fräulein“, entgegnet der Mann höflich. „Ich bin ein Fremder und nehme nur aus Kollegialität für ihn auf kurze Zeit seinen Platz ein.“ Ein Schatzen hüpft über die flaren Füße des Mädchens. „Wie unangenehm! Ich habe eine Sache, die der sofortigen Erledigung bedarf.“

„Auch ich bin ein Detectiv, Fräulein, obgleich nicht von hier. Vielleicht, wenn Sie mit Ihre Sache anvertrauen wollen, kann auch ich Ihnen raten. Ich bin aus New-York und —“

„Aus New-York?“ unterbricht ihn Ada freudig. „Dann will ich lieber Ihnen meine Sache mittheilen, als Detectiv Lincoln; denn der Diebstahl fand in New-York statt.“ „Ah —!“ Wollte Interesse horcht der Mann auf. „Janoh! — ein Diamanten Diebstahl in New-York“, fährt Ada lebhaft fort. „Dabei zerbrach die Diebin ihr Kleid; es liegen davon ich in meinem Besitz.“ Sie meinen den Diamanten Diebstahl bei dem Juwelier Allen?“ fragt der Detectiv ruhig. „Ada blickt den Mann mit vor Erstaunen weit geöffneten Augen an.“

P. P.
Mit Gegenwärtigem erlaube ich mir Ihnen mitzuthellen, dass nach freundschaftlichem Uebereinkommen mein Schwager, Herr Albert Henze, aus der vor 48 Jahren von meinem Vater gegründeten

* Tuchhandlung *

verbunden mit

— Anfertigung feinerer Herren-Garderobe —

ausscheidet und ich von heute an dieselbe unter unveränderter Firma weiterführe.

Indem ich Ihnen für das bisher geschenkte Vertrauen verbindlichst danke, bitte gleichzeitig mir dasselbe auch fernerhin bestens bewahren zu wollen.

Halle a. S., den 15. Februar 1898.

Hochachtungsvoll

F. Böttger, Sr. Ulrichstr. 42.

Staatsmedaille in Gold 1896.

Man versuche u. vergleiche mit anderen Schokoladen in gleichem Preise

Hildebrand's

Deutsche Schokolade

zu Mk. 1,60 das Pfund.

In allen bezüglichen Geschäften Deutschlands vorrätig.

Theodor Hildebrand & Sohn, Hofl. Sr. Maj. d. Königs, Berlin.

Goldene Jubiläumsmedaille London 1897.

Conserven

(Gemüse u. Früchte)

in Dosen und Gläsern, nur beste Qualität, billigst.

Bei Mehrabnahme Rabatt.

Getrocknete Compotfrüchte und Mischobst.

Leipzigerstr. 5. **Julius Bethge** Leipzigerstr. 5.

Inh. Klippert & Engel.

Delikatessen- u. Weinhandlung.

Keine Fesseln.

Max Schultze's

Waaren-Spar-Gesellschaft,

Halle a. S.,

Worrigwinger Gs., gegenüber

der katholischen Kirche,

gewährt seinen Kunden auf

sämmliche Colonialwaaren,

Lebensmittel u. Spirituosen

10 % und außerdem durch

10 % Vermittlung der

Stadt noch 3 %

Eparatie noch 3 %

also 13 % Rabatt

bei allerbilligsten

Preisen.

Keine Kaffsumme.

Mittheilungen jeder Art befragt billig

in Alb. Lange, Schillerstr. 37.

Wichtig

für Bäcker, Wiederverkäufer, Land-

leute etc.

Gemahlener Zucker

großartige Waare, à Ctr. 23 $\frac{1}{2}$ 46 offer.

Max Schultze,

Halle a. S.,

Worrigwinger Gs.

Siphon-Bier-Versand

Paul Dänhardt

Fernspr. 919.

Halle a. S., Gr. Berlin

Fernspr. 919.

empfiehlt

Feinstes dunkles Tafelbier (Lager-

bier) per Krug 5 Ltr. Inh. M. 1,50.

Feinst. Tafelbier nach Pilsener Art

per Krug 5 Ltr. Inh. M. 1,50.

Feinst. Tafelbier nach Münch. Art

per Krug 5 Ltr. Inh. M. 1,75.

Münchener Bürgerbräu, Bürgerl. Bräu-

haus München per Krug 5 Ltr. Inh. M. 2,50.

Culmbacher Pilsbräu Ia. Qualität

per Krug 5 Ltr. Inh. M. 2,50.

Neu aufgenommen:

Original Pilsener, Bürgerl. Bräuhaus

Pilsen, per Krug 5 Ltr. Inh. M. 3,—

Grösste Haltbarkeit des Bieres.

Bei Familien- Festlichkeiten etc.

im Hause das Beste.



D. R. P. Nr. 92692.

Hygienischer Schutz.

Kein Gummi. Zehende von Auerkennungsschreiben von Herzen u. A.

liegen zur Einsicht aus.

1/2 Schachtel (12 Schid.) . . . 2,00 Mk. } Porto

1/4 Schachtel 3,50 Mk. } 5 Mk. } 20 Pf.

1/2 Schachtel 1,10 Mk. }

S. Schweitzer, Berlin O., Holzmarktstraße 69/70.

Jede Schachtel muß nebenstehende Schutzmarke tragen.

Zu haben in Apotheken, Drogerien u. besseren Feilwarengeschäften

in Halle: Adler-Apotheke. An Orten: Göttingerstr.

Presskohlensteine,

schöne feste, trockene Waare, sind noch vorrätig bei

Hugo Messing, Georgstr. 3.
— Fernsprecher 464. —

Der Ausstoss unseres hochfeinen

Bockbieres

beginnt am **Donnerstag den 17. d. Mts.**

Gleichzeitig empfehlen wir unsere übrigen Biere, als:

* Lagerbier, Pilsener Bier, Tafelbier in Gebinden und Flaschen angelegentlichst. *

Actienbrauerei Feldschlösschen

vormal's G. & H. Schulze, Halle. — Telephon 121.